

Erstaunliche Parallelen

Junglandwirte / Janet Maro aus Tansania und Mario Baumgartner aus der Schweiz über Chancen und Gefahren einer einzigartigen Branche.

ZÜRICH ■ In Tansania (Ostafrika) und in der Schweiz steht die Landwirtschaft vor Herausforderungen. Dort die Ernährung der Bevölkerung – hier die wachsenden gesellschaftlichen Ansprüche. Die Bauern fühlen sich dabei sehr ähnlich. Ein Gespräch mit Janet Maro, Agronomin aus Tansania, und Mario Baumgartner, Junglandwirt aus der Ostschweiz.

BauernZeitung: Warum arbeiten Sie in der Landwirtschaft?

MARIO BAUMGARTNER: Ich mag die Arbeit in der Natur und mit der Natur, jedes Jahr ist anders. Es braucht immer wieder neue Lösungen.

JANET MARO: Viele Jobs kommen und verschwinden wieder, aber die Landwirtschaft bleibt. Jeder braucht Nahrung.

Wie würden Sie einem Fremden die Landwirtschaft ihres Landes in drei Stichworten skizzieren?

MARO: In Tansania ist die Landwirtschaft der wichtigste Wirtschaftssektor, mehr als 80% der Landwirtschaftsbetriebe sind kleiner als 2 ha und 60% der Betriebe werden von Frauen bewirtschaftet.

BAUMGARTNER: Schweizer Landwirtschaft ist nur bedingt wettbewerbsfähig, gut 3% der Bevölkerung arbeitet in der Landwirtschaft, und sie ist stark reguliert und unter Beobachtung der Öffentlichkeit. Ausserdem gibt es immer wieder Diskussionen um die Direktzahlungen.

Frau Maro, erhalten Bauern in Tansania auch staatliche Unterstützung?

MARO: Bei uns steuert die Landwirtschaft etwa 50% zum Bruttoinlandsprodukt (BIP) bei. Und der Staat unterstützt die Bauern beim Kauf von Saatgut und Düngemitteln. Dieses Programm kommt aus den 70er-Jahren, als man Tansania als Brotkorb Afrikas sah. Unsere Böden sind sehr fruchtbar, und die Regierung dachte, die Landwirte würden ihre Landwirtschaft von sich aus weiterentwickeln, wenn man einfach die Vorleistungen vergünstigt. Tatsächlich hat man aber die Landwirte in diesem Moment völlig alleine gelassen. Mit den neuen Anbautechniken ist das traditionelle Wissen über die natürlichen Kreisläufe in Vergessenheit geraten. Und ohne Bildung konnten unsere Bauern nie lernen, wie die zur Verfügung gestellten Ressourcen vom Staat richtig eingesetzt werden.

Fühlen sich die Bauern auch in der Schweiz allein gelassen, Herr Baumgartner?

BAUMGARTNER: Ja, ich denke schon. Wir haben zwar gute Bildungsinstitute, aber das Gefühl von Machtlosigkeit kennen wir. Die Auflagen, um Direktzahlungen zu erhalten, sind meiner Meinung nach gestiegen. Hinzu kommt der wachsende wirtschaftliche Druck in allen Produktionsgebieten, weil das benachbarte Ausland günstiger produziert als wir hier in der Schweiz.

Was könnte man dagegen unternehmen?

MARO: Lasst Landwirte wieder Landwirte sein. Sie sollen bestimmen können, wie sie produzieren. Was sie produzieren. Sie sollen bestimmen können, wie viel ein Produkt wert ist. Eigentlich müsste der Landwirt auch bestimmen, wie die Produkte sein müssen, nicht der Staat oder andere Unternehmen.

Wie sehen Sie das, Herr Baumgartner? Sollen sich die Bauern in der Schweiz auch wieder befreien?

BAUMGARTNER: In der Schweiz haben die Landwirte eine starke Vertretung im Parlament, daran liegt es nicht.

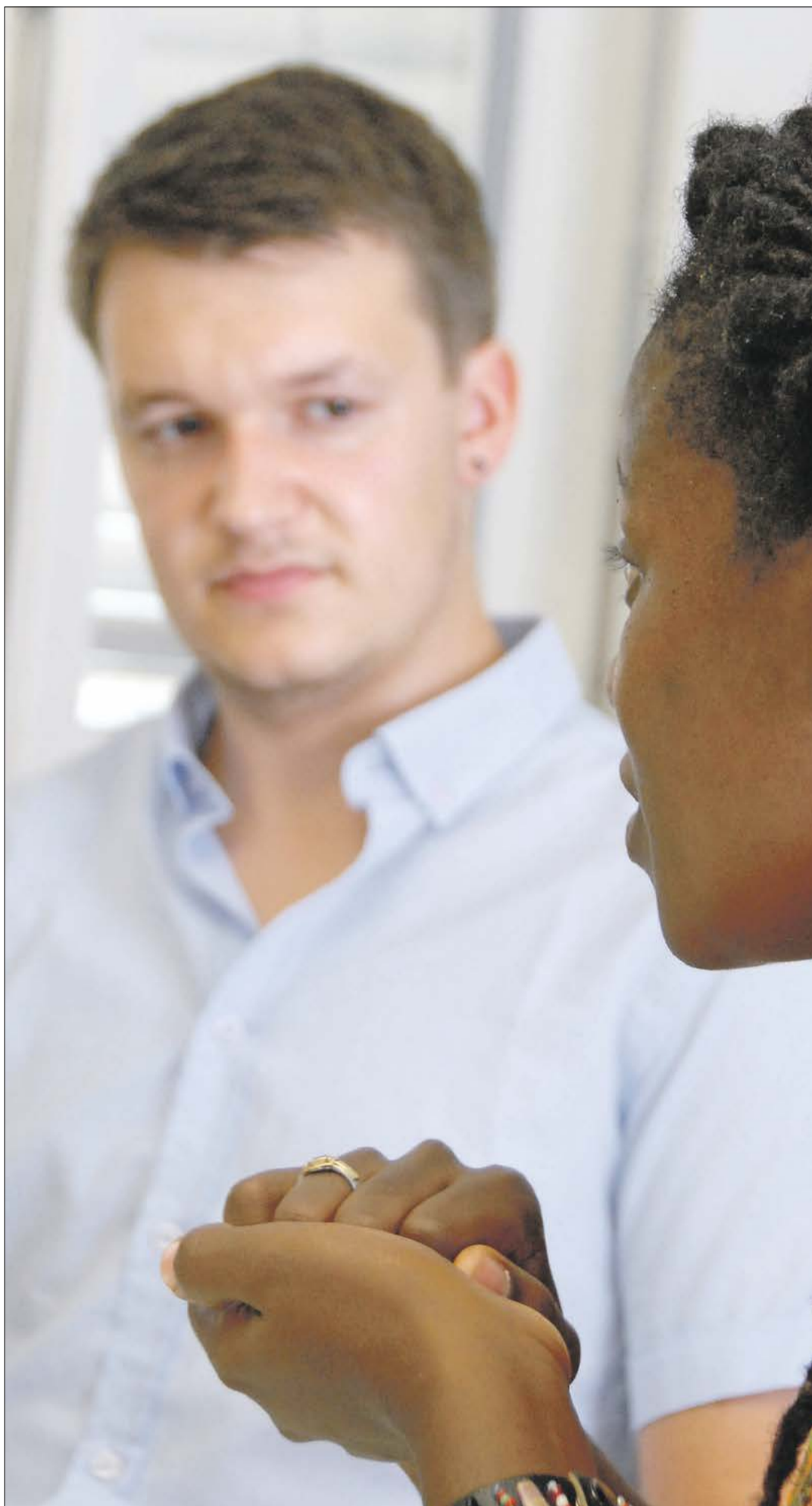
MARO: Das ist bei uns leider nicht so. Die Bauern können die politischen Entscheide, die sie betreffen, gar nicht mitbestimmen.

BAUMGARTNER: Viel wichtiger für uns ist, dass der Beruf wieder an Attraktivität gewinnt. Das heisst: bessere Löhne, angepasste Arbeitszeiten, bessere Sozialleistungen. Damit schliesslich junge, gut ausgebildete Menschen gerne diesen Beruf ergreifen wollen.

MARO: Genau das brauchen wir bei uns auch. Denn die staatliche Subventionierung von Düngemitteln und Saatgut führt unweigerlich zur Katastrophe – weil die Bauern nicht wissen, wie sie die Produkte richtig anwenden, müssen sie bereits nach zwei Jahren die doppelte Menge an Dünger ausbringen, wobei die Ertragssteigerung kaum mehr sichtbar ist. Schliesslich versauern die Böden wegen des vielen Düngers.

BAUMGARTNER: Das kann in der Schweiz glücklicherweise nicht mehr passieren. Es gibt eine Obergrenze, was die Menge an Düngemitteln angeht. Wir müssen auch die Düngermenge nicht ständig erhöhen. Ich denke, dass das vor allem an der gesetzlich verankerten Fruchtfolge liegt, die dafür sorgt, dass dem Boden je nach Kultur andere Nährstoffe entzogen werden und damit auch die Beanspruchung anders wird.

MARO: Wir kennen keine solchen Regelungen. Die meisten Landwirte pflanzen auf einem Acker jedes Jahr Mais an. Das



Jung und engagiert: Janet Maro und Mario Baumgartner. Sie in Tansania, er in der Schweiz. Beide für die Landwirtschaft von morgen, und übermorgen. (Bilder: hja)

muss aufhören. Deshalb fördern wir das Wissen um Mischkulturen. Beispielsweise Mais und Bohnen. Bei Mischkulturen können sich die Pflanzen gegenseitig

Nährstoffe liefern, und der Boden wird nicht einseitig ausgelaugt.

Mischkulturen sind aber kaum effizient zu ernten.

MARO: In der Schweiz werden so viele Maschinen und Geräte entwickelt. Ich bin überzeugt, es wäre möglich, 2- oder 3-Kulturen-Erntemaschine zu bauen.

Glauben Sie, dass die erste grüne Revolution gescheitert ist, weil Monokulturen und Einsatz von Dünger und spezialisiertem Saatgut die Landwirtschaft bestimmen?

BAUMGARTNER: Nein, ich glaube nicht, dass sie generell gescheitert ist. Letztlich hat sie zu erheblichen Produktionssteigerungen geführt. Aber die Probleme sind heute anders als vor 50 Jahren. Die Erosion gab es vor 20 Jahren schon, aber sie ist stärker geworden. Aufgrund dieser Probleme beginnen wir nun, den Boden schonender zu bearbeiten. Langsam, aber sicher werden wir ökologischer. Vielleicht ist es eine Generationenfrage. Niemand ändert etwas, das er 20 Jahre lang erfolgreich gemacht hat.

MARO: Die grüne Revolution hat dahingehend versagt, dass durch den Einsatz von synthetischen Stoffen die Energiebilanz der Nahrungsmittelproduktion sehr schlecht ist. Hinzu kommt, dass sich die Landwirtschaft nach und nach von der Natur entfernt hat.

Deshalb ist Agrarökologie eine gute Alternative. Sie hat einen positiven Einfluss auf das Klima und basiert auf ausbalancierten Nährstoffkreisläufen, während aber die Produktion von Nahrungsmitteln weiterhin im Vordergrund steht.

Das würde bedeuten, dass ein Betrieb letztlich ohne zusätzliche Inputs arbeiten kann – ist das für die Schweiz realistisch?

BAUMGARTNER: Selbst die biologische Landwirtschaft, wie wir sie in der Schweiz kennen, hat ähnliche Probleme wie die Produktion nach ökologischem Leistungsnachweis. Dem Unkrautdruck wird aber mit zusätzlicher mechanischer Unkrautbekämpfung begegnet. Der Energieaufwand ist dafür bestimmt grösser. Ich glaube deshalb nicht, dass Agrarökologie das einzige Konzept ist, das funktioniert – ausserdem ist es sehr arbeitsintensiv, wodurch die sonst schon knappen zeitlichen Ressourcen beansprucht werden.

MARO: Das ist in Tansania ganz anders. Unsere Durchschnittsbetriebe sind viel kleiner und haben weder Maschinen noch Geld für künstliche Düngemittel. Ausserdem wirtschaften bereits 60% der Betriebe in Tansania biologisch. Es ist nur nicht zertifiziert. Wir wollen die Landwirte darin fördern, produktiv zu sein, ohne synthetische Dünger oder chemische Pflanzenschutzmittel einsetzen zu müssen.

Interview Nadine Baumgartner und Hansjürg Jäger



Mario Baumgartner

Mario Baumgartner ist 24 Jahre alt und hat gerade sein Diplom als Agrotechniker HF erhalten. In seiner Diplomarbeit hat er sich mit der Bekämpfung von Erdmandelgras im St. Galler Rheintal auseinandergesetzt. Nun wird er auf dem elterlichen Bauernhof in Kriessern SG mitarbeiten. Daneben ist Mario Baumgartner Mitglied der Junglandwirtekommission, einer Fachkommission des Schweizer Bauernverbands. Dort verantwortet er das Ressort Internationales. In dieser Funktion begleitet er den Bauernverband bei internationalen Themen und bringt die Stimme der jungen Landwirtegeneration ein. hja

Janet Maro

Janet Maro ist 27 Jahre alt, hat zwei Kinder und lebt und arbeitet in Tansania. Sie studierte Agrarwissenschaften an der Universität in Morogoro. Bereits als Studentin arbeitete sie als Beraterin für biologische Landwirtschaft im Ausbildungszentrum «Bustani ya Tushikamane» in Morogoro. 2010 gründet sie die «Association Sustainable Agriculture Tanzania» (SAT). Die Partnerorganisation der Biovision bietet sehr praxisbezogene Kurse für Kleinbäuerinnen und Bauern an und leistet damit einen wichtigen Beitrag für ausreichende und gesunde Ernährung von Bauernfamilien. nb

